

Auslandsatelier Bosa, Sardinien Arbeitsbericht Ludovico Scalmani

Die Ausstellung, in die mein Aufenthalt in Sardinien mündete, hat eröffnet. Ich bin zurück von meiner Reise, zurück in meinem Alltag in Österreich. Die Arbeit an diesem Projekt wird allerdings weitergehen. Die Galleria Cult, also Valentina Piredda-Sardinia, meine Gastgeberin in Sardinien, wird ein Katalog zur Ausstellung produzieren. Als ich das erfuhr, verstand ich sofort, welche Bedeutung das für meine künstlerische Arbeit haben wird und dementsprechend, wie ernst Valentina ihre Rolle als Künstlerin, Gastgeberin, Galeristin und Kuratorin nimmt. Sie hat Teil an dem Prozess der Bedeutungsbildung meiner Kunstwerke und führt diese Arbeit mit einer großen Hingabe und Sorgfalt aus. Das bedeutete also, dass meine Kunstwerke und meine Arbeit durch ihre unabhängige, kritische Analyse enorm legitimiert würden. Der Topos der Legitimation spielte auf meiner Reise eine entscheidende Rolle. Hatte mir doch das Land Salzburg, in aller Amtlichkeit, die Rolle des Künstlers anvertraut, wenngleich ich mir selbst nicht immer in dieser Rolle vertraute. Zumindest aber meine Skepsis gegenüber dieser Rolle nicht ablegte. Valentina Piredda-Sardinia konnte und musste mich mehrmals trösten: „doch du bist Künstler...“

Die erlangten Einsichten und erarbeiteten Themen werden mich zweifelsfrei weiterhin leiten. Durch meinen Aufenthalt habe ich vor allem neues Selbstbewusstsein gegenüber dem Medium Zeichnung erlangt. Die Tatsache, dass ich an einen anderen Ort gereist bin und nur eine begrenzte Anzahl an Gewicht in den von mir gebuchten Koffer passte, war wie immer befreiend. So ließ ich absichtlich die Last der allzu großen Instrumente und Vorhaben zu Hause und verfolgte mein Mantra für diese Reise, erstmal klein zu beginnen, um zuhören zu können, was sich melden würde. So landete ich bei den altbewährten Hausmitteln der Zeichnung. Noch wusste ich nicht, dass die Instrumente der Collage und der mir neue Zugang zum Holzschnitt die wichtigsten Werkzeuge liefern würden.

Angekommen auf der Insel, wurde ich sehr herzlich in Empfang genommen und spät abends vom Flughafen mit all meinem Gepäck abgeholt. Mit Thiébaut Rapp, dem Lebensgefährten von Valentina Piredda-Sardinia, bin ich am nächsten Morgen, nachdem ich eine Nacht in deren Gästewohnung in Alghero verbracht hatte, über die spektakuläre Küstenstraße ca. 40km südlich in das kleine Städtchen Bosa und zu meiner zukünftigen Bleibe gefahren. Dort habe ich die, man kann es nicht anders sagen, bezaubernde Atelierwohnung bezogen. Kaum wiederzubegeben ist, wie malerisch die engen Gassen des Teils der Altstadt sind, der sich Sa Costa nennt. Die Häuser sind größtenteils in den steilen Felsen gehauen, auf dem die Burg



Seravalle Malaspina über der Stadt thront. Hier liegt das mehrstöckige Haus, dessen Erdgeschoss ich bewohnen durfte.

Es war Karwoche, Startschuss der Urlaubssaison und die ersten Touristen zogen an meiner Tür vorbei und fotografierten sich gerne auf dem kleinen Steinbänkchen meiner Hausfassade. Ich hatte ein Fahrrad zur Verfügung, die Insel stand mir also offen und ich begann, über steile Bergstraßen die Nachbardörfer und die Küste zu erkunden. So gestaltete sich meine erste Woche immer größere Kreise um meinem Haus ziehend, um die Stadt herum und in das Umland hinein, mit dem Ziel, mich hier zu verorten. Denn plötzlich aus einem trüben in den prallen Frühling der Mittelmeers geworfen zu werden, fühlte sich zumindest surreal und eigentlich unglaublich an.

An meinem ersten Tag, also als die Kreise noch schmaler waren, ging ich zum Hafen hinunter in das vorgelagerte Bosa Marina, einem jüngerer Teil der Stadt, der in circa 25 Fußminuten zu erreichen war. Ich erkundete den Strand und die Küstenformationen. Am Rückweg rupfte ich mir einige Schilfstängel aus. Ich hatte ein Tuscheglas mit nach Sardinien gebracht und in der Vergangenheit gute Ergebnisse mit dieser Technik, der Zeichnung mit einer Rohrfeder, erzielt. Die Flüssigkeit der Tinte auf einem glatten Papier, und damit auch die Geschmeidigkeit und Geschwindigkeit des Linienziehens wirkten unbeschwert. Schon kleine Bewegungen der Hand ergeben interessante Linien. Ich fühlte direkt eine Leichtigkeit, eine gewisse Freiheit auf dem Blatt Papier. Ich konnte direkt anfangen, in alle Richtungen zu zeichnen. Die üblichen Hemmungen, welche bereits während des Arbeitens Urteile zu erzwingen versuchen, schienen zu Hause geblieben zu sein. Mal ergaben die Kompositionen Kleckse, andere Male Boote, welche man am Hafen und am Fluss Temo entlang, der durch die Stadt in das Meer mündet, zahlreich aufgereiht sieht.

Außerdem war bald Ostern. Die katholische *Settimana Santa* verspricht in vielen Städten des Südens eine Choreografie an Prozessionen und Messen; so auch in Bosa und in Alghero, das ich für eine Ausstellungseröffnung der Galleria Cult, in der ich eben auch als nächster Künstler am Ende meines Aufenthalts ausstellen sollte, gleich in der ersten Woche wieder mit dem Bus zurück über die spektakuläre Straße besuchte.



Bei diesen Prozessionen werden Statuen von Maria, Jesus und anderen Akteuren im Passionsweg Jesu von der Glaubensgemeinde durch die Stadt getragen und Szenen nachgestellt. So zum Beispiel das *S'Incontru*, das das Aufeinandertreffen Jesu und Maria Magdalena nach seiner Wiederauferstehung darstellt.

Bei jener Ausstellungseröffnung in Alghero lernte ich einige interessante Persönlichkeiten und KünstlerInnen kennen, kam mit ihnen, mit Hand und Fuß und meinem ausbaufähigem Italienisch, ins Gespräch und würde sie bei meiner eigenen Eröffnung am Ende des Monats wieder treffen.

Der Ausbau meiner Italienischkenntnisse, wurde zu einem weiteren zentralen Anliegen dieser Reise und sich in meinen Zeichnungen niederschlagen, die zunehmend auch collagierte Textstücke aufnahmen. Italienisch ist eigentlich die Muttersprache meines Vaters, die ich allerdings leider nie vollständig gelernt habe. Schon schien es nach einigen Windungen ein Thema zu geben, dem ich nicht gleich zu Anfang so viel Platz einräumen wollte. Überall schnappte ich Phrasen und Wörter auf und bald durchforstete ich neugierig Zeitungen und Zeitschriften, die ich in den *Edicole* (Zeitungsständen und -geschäften) gekauft hatte. Die netten Verkäufer übernahmen hilfsbereiter Weise oft spontan auch die Rolle von Italienischlehrern und gaben mir praktisch beim Zeitschriften-Stöbern Nachhilfelektionen.

Ich durchforstete das vielseitige Material: Tageszeitungen, Mode- und Gossipzeitschriften sowie Männermagazine, übersetzte Artikel und Überschriften und baute diese Sätze und Wortphrasen in meine Collagen ein. Es sollte sich dann herausstellen, dass mein Zugang zu der von mir schlecht gesprochenen Sprache eine wichtige Rolle in der Auseinandersetzung mit diesem Ort spielte.

Ich gelangte in einen Zustand, in dem es immer neue Versuchsanordnungen auszuprobieren gab und ich damit viel zu tun hatte. Also versuchte ich, mir die Tage gut einzuteilen, damit ich sowohl viel drinnen im Atelier arbeiten konnte, weil ich eine gewisse Unbeobachtetheit oder Zurückgezogenheit dafür benötigte und gleichzeitig viel von der Insel und ihrem Leben draußen erleben wollte.

An dieser Stelle muss festgehalten werden, wie zufrieden ich mit meinem Wohnatelier war. Ich hatte es sofort ins Herz geschlossen und fühlte mich sehr wohl. Ich brauchte einige Tage, um zu realisieren, dass dies tatsächlich für einen Monat mein zu Hause sein sollte. Die Wohnung wurde von Thièbaut Rapp



innenarchitektonisch gestaltet und wirkt mit ihrem einheitlichen Konzept und mediterranen Flair sofort heimelig.

Er arbeitete immer wieder am Haus in den Stockwerken über meinem Atelier. So fehlte es mir an nichts, da er mich wissen ließ, dass er mich gerne mit frischem Trinkwasser oder mit Farben versorge, wenn mir etwas fehle. Gleichzeitig ließen meine beiden Gastgeber mir viel Raum. Ich fühlte mich frei und unbeobachtet, in Ruhe gelassen. Ich verspürte von ihnen keinerlei Druck, am Ende Ergebnisse vorlegen zu müssen, die irgendwelche Erwartungen erfüllen sollten.

Denn um ebenjene Erwartungen drehte sich für mich vieles. Es war meine erste Künstlerreise in diesem Format mit einem Stipendium. Das Land Salzburg hatte mir in der Rolle als Künstler in dem Maß vertraut, dass mir Geld überlassen wurde, um damit nach Sardinien zu reisen und dort meine Tätigkeit als Künstler auszuüben. Ich vertraute mir ja selbst noch nicht vollständig mit dieser Rolle. Ich hatte wenig vergleichbare Erfahrungen oder Vorstellungen, wie ich dann arbeiten würde und ob mein Arbeiten dort überhaupt funktionieren würde. Deswegen hatte ich den Ehrgeiz, so viel wie möglich auszuprobieren und zu Blatt bringen zu wollen, um zumindest nicht mit meiner Arbeitsmoral zu enttäuschen. Alle anderen möglicher Weise anfallenden ästhetischen Enttäuschungen würden dadurch von meiner Person abgewiesen und zu interessanten Konstellationen oder unterhaltsamen Scherzen modelliert werden können. So versuchte ich, meiner neu erlangten Rolle gerecht zu werden.

Ich versuchte mir vorzustellen, was von einem Maler erwartet würde und ich wollte einer sein. Also ging ich an Strände und kletterte auf Hügel, um dort so gut wie ich es konnte, Aquarelle der Landschaft anzufertigen. Ich dachte mir, ein Maler macht Skizzen in der Natur, diese bringt er dann in sein Atelier und fertigt dort Werke an.

Also kopierte ich diese Aquarelle und vervielfältigte sie zurück im Atelier. Das Motiv des Kopierens begleitet mich schon seit einer längeren Zeit. Mir gefällt die Idee, wie ein All-in-One Drucker mit eingebautem Scanner zu arbeiten. Also vervielfältigte ich so gut ich es konnte diese Aquarelle und ließ meistens gleich vier an der Zahl entstehen, um Auswahlmöglichkeiten zu haben. Ich arbeitete immer gleichzeitig an vier Blättern auf einmal, setzte mal hier, mal dort einen Strich. Schon fühlte ich mich wie ein Maler.

Zu meinen Rohrfeder-Tusche Zeichnungen gesellten sich also Gouache-Landschaften und die Collagen gab es ja auch noch. Manchmal vermischten sich auch alle diese von mir ausgeübten Genres untereinander. So hatte ich also bereits nach zwei Wochen mehrere verschiedene Ansätze und es gelang mir nicht so recht, mich für einen zu entscheiden. Denn dies war doch die ratsame Option, nun nach der Hälfte meiner Zeit, mich festzulegen und nur eine Sache konkret zu verfolgen. Ich weigerte mich.

Ich mochte meine Tuschezeichnungen von den ersten Tagen. Vor allem die abstrakten, ich wollte ja Maler sein, die Gelegenheit nützen, um Maler zu werden und am besten noch ein abstrakter. Aber irgendwie waren die Zeichnungen ja eben nur Zettel, auf ganz dünnem Papier noch dazu. Keine fertigen Werke oder Objekte, die man an die Wand hängen konnte.

Diese Zeichnungen waren doch auch nur Tintenklecksereien, ganz intuitiv und unter Einfluss von vielen Zufällen entstanden. Ich könnte sie doch nicht einfach genialisch aufwerten, irgendetwas musste ich ihnen

noch antun, sie verwandeln. Deswegen begann ich sie, auf Sperrholzbretter zu kopieren, die ich zahlreich in der Wildnis und an Straßenecken sammelte. Mit Werkzeugen, die ich in einem Haushaltsgeschäft erwarb, begann ich, meine Zeichnungen wie bei einem echten Holzschnitt in die Bretter zu ritzen, in der Hoffnung, Abstand zu den willkürlichen abstrakten Gesten zu gewinnen, die nur so aus mir rausgeflossen schienen und endlich der Werkwerdung näher zu kommen. Es war ein trügerisches Unterfangen, auf das ich mich einließ und in das ich alle meine Hoffnungen steckte, endlich meinen einen Weg zu finden. Zum Glück fand ich ihn nicht, sondern lediglich ein weiteres Vehikel, um weitere Zeichnungen herzustellen.

Ich wurde aber von Woche zu Woche besser. Nicht nur in der Souveränität meiner italienischen Bestellungen am Wochenmarkt, sondern auch immer besser im Umgang mit der Achterbahnfahrt auf der Skala des Selbstwertgefühls, deren Rauf- und Runterrasseln bei dieser konzentrierten Auseinandersetzung, sich nicht immer aus- oder überblenden ließ.

So verging auch meine letzte Woche vor der Ausstellung viel zu schnell und ich wusste noch nicht ganz genau, um was es in ihr wirklich gehen, welche thematische Klammer es geben sollte. Zumindest hatte ich meinen immer größer werdenden Stapel an Zeichnungen.

Treffenderweise diagnostizierte Valentina, die ja unzählige KünstlerInnen kommen und gehen gesehen hatte, mit ihrer sympathisch direkten Art „Ach, so ist es doch immer. Zuerst kommt der Wirbel, dann folgt die Depression und im dritten Akt wird es die Katharsis geben.“

Als ich mich also mehrmals mit Valentina Piredda traf, um die Ausstellung zu planen, stellten wir gemeinsam fest, dass vielleicht doch die unvermittelten Zeichnungen die besten wären und das ich sie mir durchaus zumuten könne. Wir waren uns einig, dass die Persönlichkeit oder die Hintergedanken des Künstlers uns nicht interessieren, sondern Kunst das ist, was da ist, was man sieht. Man nur das beurteilen kann, was man vor sich hat. Valentina sprach aber immer von etwas anderem; sie sprach von der künstlerischen Persönlichkeit im Unterschied zur Persönlichkeit. Sie sprach im Unterschied zum Tod des Autors vom Tod des Individuums, das seine Konsequenz wäre und den es zu vereiteln galt.

Sie konfrontierte mich mit ihrer erprobten Herangehensweise an das Ausstellungsmachen. Sie wollte, dass ich alles mitbrächte und sie dann daraus Bilder für die Ausstellung auswählen würde. Gemeinsam mit Thiébaud, würde sie die Hängung der Bilder vornehmen. Ich war zunächst sehr skeptisch. Ich hatte immer gelernt, beim Ausstellungsaufbau möglichst viel Verantwortung für alle Entscheidungen selbst zu tragen. Ich bin ja der Künstler, ich sollte ja ganz intentional entscheiden, welche Bilder mit welchen in Beziehung treten und welche Bedeutung der Betrachter/die Betrachterin daraus ziehen kann.

Also mussten wir uns zuerst annähern. Wir schauten uns gemeinsam meine Mappe an und sie griff stets zu den Blättern, die ich auch am meisten mochte, weil sie ehrlich entstanden waren. Also einigten wir uns nach einiger Zeit auf ein Spiel. Sie ließ mich sieben Stück auswählen und dann ergänzte sie später diese Auswahl. Ich denke, am Ende waren wir uns sehr einig mit unseren jeweiligen Auswahlen. Ich beschloss, die Ausstellung „Uno di Noi“ zu nennen. Ich wollte einen Titel mit Humor, denn das ist ja nach wie vor die gelungenste Methode der Bewältigung von Unsicherheiten. Mit meinem italienischen Namen würde aus dem Titel allein niemand schließen, dass ich zu Gast aus Österreich sei. Tatsächlich aber

war ich natürlich genauso Tourist wie alle anderen Besucher in Bosa. Mich unterschied nur, dass ich ein Monat lang blieb und so die KellnerInnen in der Bars oder die VerkäuferInnen in den Geschäften mich bereits kannten und wir uns ausgetauscht hatten. Natürlich versuchte ich dazuzugehören, versuchte ins Gespräch zu kommen und schließlich grüßte man sich auf den Straßen. Ich hatte einen Ohrwurm von diesem Satz „Uno di Noi“, kannte dunkel auch die Werke von Martin Kippenberges Serie Uno di Voi – Einer von Euch; wollte es umwandeln zu Uno di Noi – Einer von Uns!

Also erschien ich zur Eröffnung um 18:30 am 24.4.2026 und wusste noch nicht wirklich, welche Ausstellung mich erwarten würde. Ich hatte sofort ein gutes Bauchgefühl, als ich die Bilder hängend sah. Es waren schon einige Gäste da und ich fühlte mich auch als Gast, schaute die Bilder an mit einem Blick, als würde ich eine Ausstellung anschauen, die gar nicht von mir war. Ich konnte sie ziemlich neutral anblicken. Irgendwie hatten die Bilder ihren Zustand geändert. Dadurch, dass nicht ich es war, der sie an die Wände geheängt hatte, waren sie in einen fertigeren Zustand übergegangen. Sie waren entfernter von mir. Ich hatte sie ja schließlich auch abgegeben, sie für ein paar Tage aus meinem Besitz gelassen. Sie waren nicht mehr so direkt an meine Hände, meinen Körper oder mich gebunden, hatten durch den Galerieraum ihre Abhängigkeit von mir etwas abgegeben und waren zu Werken geworden.

Valentina bat mich zu ihr hinauf zum Eingang der Galerie, der über eine Rampe hinunter in die Galerieräumlichkeiten führt. Von dort hielt sie ihre Eröffnungsrede, ihr Resümee, einen Vorgeschmack auf ihre schriftliche Analyse. Es war mir durchaus unangenehm, als Künstler räumlich so über den Leuten zu stehen, allerdings war ich nicht mehr aufgeregt und konnte zu dem stehen was da unten an den Galeriewänden hing. Ich fühlte mich nicht falsch in der Rolle des Künstlers, während ich versuchte, Valentinas italienische Worte richtig zu deuten. Ihre Analyse schien sehr tiefgreifend und ich hörte ehrfürchtig die vertrauten Namen der AutorInnen und KünstlerInnen, auf die meine Arbeiten Bezug nahmen. Anschließend ergaben sich einige gute Gespräche mit den Gästen und ich erhielt nette Beglückwünschungen. Es war ein offenes, wohlwollendes Publikum.

Nach der Eröffnung wurde ich von Valentina und Thiébaud sensationell verköstigt. Ich kann an dieser Stelle ihre herzliche Gastfreundschaft nicht hoch genug loben.

Am Wochenende nach der Eröffnung erlaubte ich mir, mich nun als Urlauber zu fühlen und meine Arbeit als vorerst erledigt zu betrachten und musste alles erstmal sickern lassen.

Ich möchte mich beim Land Salzburg und der Jury für das Vertrauen und bei meinen Gastgebern für ihre Professionalität, ihre Unterstützung und ihre Herzlichkeit bedanken.



Ludovico Scalmani, am 12.5.2026

